



Anzahl der der Studierenden, die freie Anmerkungen verfasst haben: 24

Gut war

- Fortbildungen waren gut.
- Fortbildungen waren super. Sollten noch regelmäßiger stattfinden. Unfallchirurgie: man durfte im OP sehr viel assistieren und auch selber kleine Operationsschritte durchführen. Unbedingt beibehalten! WICHTIG für PJler im 3. Tertial: den gesamten Resturlaub am Ende des Tertials zu nehmen ist möglich, jedoch nicht erwünscht! - Insgesamt gesehen sehr nettes Personal (Pflege, Assistenten, Ober- und Chefärzte).
- Führung der Fortbildungen durch eine Person. Bis Mai führte das jedes Mal eine andere Person, wodurch die Fortbildung sehr häufig nicht stattgefunden haben. Seitdem es eine Person macht, hat man einen festen Ansprechpartner, die Veranstaltung findet fast immer statt und falls nicht, war es möglich den Termin nachzuholen. Möglichkeit in der Ambulanz tätig zu sein. Dort lernt man am meisten. Ärzte haben dort Zeit die Fragen ausführlich zu beantworten
- 1. In der Unfallchirurgie und Handchirurgie: Die regelmäßigen Fortbildungen. 2. In der Gefäßchirurgie: Die Seminare und die Gelegenheit, bei der CA- und OA-Sprechstunden dabei zu sein. OA Dr. L. ist vorbildlicher PJler betreuender Arzt.
- Am Anfang waren wir nur sehr wenig PJler, da hat das Tertial auch deutlich mehr Spaß gemacht, da man mehr ins Team integriert war. Allerdings wurden in der Zeit nur Fortbildungen von den Unfall- und Handchirurgen angeboten, zum Ende hin, mit mehr PJlern auch von der Allgemein-/ Viszeralchirurgie. Diese waren gut! Da alle 4 Wochen die Station gewechselt wird (dies hat sowohl Vor- als auch Nachteile), musste man sich öfters neu einarbeiten. Ich durfte z.T. doch sehr selbstständig arbeiten, hatte aber immer einen Ansprechpartner bei Fragen. Es kam sehr stark auf den Stationsarzt an, was man machen durfte. Ich habe auch mal 1 Stunde Einzelunterricht bekommen. Super! Besonders lobenswert zu erwähnen ist der Gefäßchirurgische Oberarzt Dr. L., der häufig guten Unterricht am Patienten anbot.
- Auf vielen Stationen (nicht allen) war man gut in das Team integriert. Wenn man allerdings einmal eingearbeitet war, übernahm man immer die gleichen Aufgaben und lernte nichts Neues dazu. Im OP war die Atmosphäre von Seiten der Ärzte immer gut, was ich als sehr angenehm empfand. Man durfte auch was selber machen (nähen, Metall entfernen) und viele Ärzte waren sehr engagiert, einem was beizubringen. Die Einführung am ersten Tag war gut, vielleicht kann man sie noch ein wenig ausweiten. Wenn man mal einen Termin hatte, war es nie ein Problem früher zu gehen, was schon kulant ist. Wie überall gibt es große Unterschiede zwischen den einzelnen Stationen, das lässt sich jedoch aufgrund der Unterschiedlichkeit der Mitarbeiter nicht vermeiden. Gut ist auch die Regelung zwischen Ärzten und Schwestern, dass man die Antibiosen nicht aufhängen muss, sondern stattdessen die Akten abheftet, was im Endeffekt viel weniger Zeit in Anspruch nimmt. Die Unfallchirurgen muss man hier wirklich für ihre Lehre loben, so viel Engagement für Studenten ist schön, man fühlt sich sehr willkommen und lernt viel!
- Das Rotationsprinzip ist insofern gut, als dass man wenigstens in allen Bereichen der Chirurgie einen Einblick bekommt; in der Regel kommt man pünktlich nach Hause und hat dadurch Zeit, den Tag ausreichend nachzubereiten.
- Die 4-wöchigen Rotationen sind zum Kennenlernen gut, wenn man weiß, was man will, ist es schade, dass man nicht länger auf einer Station arbeiten durfte. Am Besten war es auf der Station C4, humorvolle Ärzte, die Lust hatten, zu lehren. Besonderer Dank an OÄ B. und OA K. Die beiden waren wirklich engagiert.
- Die Arbeit in der Notaufnahme hat Spaß gemacht und man konnte viel selbstständig machen.
- Die Stimmung im OP war sehr angenehm. Nach der Röntgenbesprechung um 15 Uhr war offiziell Schluss, so dass genügend Zeit zum Lernen und für die Doktorarbeit bleibt. Die Stimmung in der Klinik ist insgesamt sehr nett.

- Die Rotationszyklen sind ganz gut. Wenn es einem auf einer Station nicht so gut gefällt, dann ist man zumindest nicht so lange da. Auf der C7 waren fast alle zumindest bemüht einem etwas beizubringen, auch wenn häufig die Zeit dazu fehlte. Die Leute waren sehr freundlich und aufmerksam und das Arbeitsklima war wirklich sehr nett. Man darf relativ viel im OP machen, wenn man möchte.
- feste Einteilung in der Notaufnahme
- feste Rotation in die Notaufnahme
- Frau Dr. B. war echt unglaublich nett und motivierte uns von Anfang an! Auch Frau Dr. S. danke ich für die guten Fortbildungen. Das Rotationssystem war gut, nur die C9 kann man sich echt schenken (KEINE Betreuung!!). Wer in den OP möchte, kann das eigentlich immer- und eigentlich wird einem da auch viel erklärt.
- Gut fand ich, dass wir persönlich in Empfang genommen und durch die Klinik geführt wurden. Außerdem hatten wir die Möglichkeit am Wochenende oder am Nachmittag Dienste zu machen, die uns dann einen freien Tag beschert haben. Diese Regelung ermöglichte es auch mal einen freien Tag zum Lernen zu haben. Die Ärzte waren sehr nett und bemüht uns zu beschäftigen. Da leider teilweise 3 PJler auf einer Station waren, fiel das allerdings nicht so leicht und man hatte manchmal Langeweile. Mit leichter Einschränkung sind die Sana Kliniken HL, v.a. aufgrund der netten Ärzte zu empfehlen!
- Gut war, dass man auch als chirurgischer PJler die Möglichkeit hatte an den internistischen Fortbildungen teilzunehmen. Eigene spontane Fortbildungen auf Station vom Oberarzt. Direkte Besprechung von Röntgenbildern auf Station.
- Gute Betreuung, gutes Arbeitsklima, sehr freundliche Kollegen.
- Gute Betreuung auf Station C7. Möglichkeit, in die Sprechstunde mitzukommen. Endoskopiefortbildung.
- Insgesamt hängt es sehr von der Station ab, wie viel man lernt und wie man behandelt wird. In meinem ersten Teil war ich auf der Station C4 und habe mich dort nicht besonders wohl gefühlt. Man war ausschließlich dazu da, um Blut abzunehmen und Verbände zu machen. Als Gegenleistung bekam man jedoch nichts zurück, bei den Visiten wurde nichts erklärt und teilweise wurde man sowohl vom Pflege-, als auch vom ärztlichen Personal sehr unfreundlich behandelt und kam sich störend und überflüssig vor. Diese Station kann ich überhaupt nicht empfehlen. In meinem zweiten Teil war ich auf der Gefäßchirurgie und dort hat es mir sehr gut gefallen. Die Ärzte haben viel erklärt, auch mal interne Fortbildungen gegeben und das Pflegepersonal war extrem nett. Diese Station kann ich also wärmstens empfehlen.
- Man konnte immer alles fragen, ohne komisch angeschaut zu werden. Also wer Interesse zeigt, kann sehr profitieren.
- Man konnte in jeden Fachbereich reinschauen, da alle vier Wochen gewechselt wurde. Man hatte die Möglichkeit oft in Operationen auch die erste Assistenz zu machen. Die Seminare waren super.
- Rotationsprinzip, sehr nette Atmosphäre, sogar im OP, nette Ärzte und OP- und Pflegepersonal
- Sehr freundliche Atmosphäre. Gute und kollegiale Integration in den Stationsalltag. Sehr gute PJ-Fortbildungen durch Frau Dr. S.! Sehr gutes Beside-teaching durch Dr. L.!
- Seminare sind gut, gerne mehr davon. Im OP durfte man viel machen und wurde sehr nett angeleitet.

Verbessert werden könnte

- Insgesamt weniger PJ'ler pro Tertial aufnehmen (max. 2-3 pro Station) → in unserem Fall zu viele PJ'ler pro Person, daher oft 'rumsitzen'. Mehr Vertrauen in die praktischen Fähigkeiten der PJ'ler (öfter Nähen lassen etc., gilt bes. für Gefäß- und Abdominalchirurgie). Schließfächer für alle PJ'ler. Eigenes PC-Passwort, damit alle Optionen an den Stationsrechnern zur Verfügung stehen. Einarbeitung in das Stationssystem, damit z.B. in Rücksprache mit dem Stationsarzt auch selber Untersuchungen für den eigenen Patienten angemeldet werden können.
- Die Betreuung durch die einzelnen Stationen war sehr verschieden, deshalb ist es schwierig allgemein zu evaluieren.
- Die Blutentnahmen sind sehr schlecht organisiert und so viele, dass man nicht mit zur Visite mitgehen kann. Man fühlt sich nicht integriert und muss zum Teil nebensächliche Tätigkeiten, die überhaupt nicht ausbildungsrelevant sind, erledigen. Die Ärzte haben kaum Zeit die Krankheitsbilder zu besprechen, abgesehen davon einem was Neues

beizubringen, deswegen begrenzen sich die praktischen Tätigkeiten der PJler auf der Station auf Blutabnehmen und Braunülen legen. Falls die PJler am späten Nachmittag noch im OP gebraucht werden, ist man leider manchmal bis 11 Stunden im Dienst.

- 1. In der Viszeralchirurgie: Die wöchentlichen Fortbildungen sind 1A und sollen auch regelmäßig stattfinden und zwar unabhängig davon, wie viele PJler vorhanden sind. In den ersten 3 Monaten von diesem Tertial waren wir nur 4 Leute, und es gab 3 Monate lang keinen Plan von Fortbildungen! 2. Auf allen Stationen: Es stehen viel zu wenige Fachbücher zu Verfügung.
- Der Zugang zum Internet wäre hilfreich gewesen (vielleicht via PJ-ler Passwort?!)
- Die Fortbildungen haben anfangs so gut wie nie stattgefunden, dann änderte sich die Zuständigkeit für Studenten und die Fortbildungen fanden immerhin öfter statt. Allerdings auch nur von der Klinik für Allgemein- und Viszeralchirurgie. Die anderen Kliniken machen praktisch keine Seminare (bei den Gefäßchirurgen gibt es nicht mal einen Fortbildungsplan). Die Privatstation braucht definitiv keinen PJler (schon gar keinen chirurgischen) und schon gar nicht zwei, der Platz kann gestrichen werden.
- Eine Woche auf der Notaufnahme anstelle von Diensten fände ich besser.
- Es waren einfach zu viele PJler! Von 4 PJlern auf einer Station kann immer nur einer in den OP, der Rest macht ein paar Verbände und langweilt sich dann häufig. Und wenn man hinter den 'am Tisch stehenden' im OP steht, sieht man einfach sehr wenig und bekommt von den Erklärungen (falls es welche gibt) kaum etwas mit. Schade finde ich, dass es nicht die Möglichkeit gibt, für z.B. eine Woche in die Notaufnahme zu rotieren. Dort kann man so viel akut Medizin lernen, was ja auch die Aufgabe eines Lehrkrankenhauses ist! Die Fortbildungen der Allgemeinchirurgen waren sehr gut, kamen aber zu spät für mich. Die Fortbildungen der Unfallchirurgie könnte man noch optimieren, in dem die zuständigen Ärzte wissen an welchem Tag sie dran sind. (Und dann auch im Haus sind). Herr P. ist zwar immer dankenswerter Weise eingesprungen, er war jedoch auch am Besten, wenn er rechtzeitig Bescheid wusste. Den Zettel, den man am Anfang des Tertials ausgehändigt bekommt, kann man weg lassen. Die Informationen sind völlig veraltet (z.B. 30h Woche). Wichtig zu wissen ist, dass alle Abteilungen Sprechstunden machen, in die man mitgehen kann. Nachfragen, man lernt dort eine Menge, da Einzelbetreuung mit Oberarzt. Ich hätte gerne noch mehr praktische Anleitung gehabt.
- Leider sind relativ viele Fortbildungen ausgefallen (aber die, die stattfanden, waren wirklich gut). Die Integration in das Ärzteteam war leider mäßig, zur morgendlichen Besprechung sind Studenten nicht erwünscht und man hat echt schon viele nervige Aufgaben gehabt (Telefonieren, Akten heften, usw.) - wobei die Assistenten eigentlich immer nett waren - aber ist halt trotzdem nervig... Das Essen... leidiges Thema... könnte man auch echt mal kostenlos anbieten für die Studenten.
- Nicht so viele PJler auf eine Station, da sonst Langeweile droht. Die Seminare sollten verbindlich sein, d.h. die PJler sollten zu den entsprechenden Zeiten auch mal aus dem OP gelassen werden. Die PJler ruhig mal ein bißchen häufiger praktisch arbeiten lassen, z.B. sollte es selbstverständlich sein, dass man in seinem chirurgischen Tertial näher lernt ohne immer wieder explizit nachfragen zu müssen.
- Nur eine chirurgische Fortbildung in der Woche ist zu wenig. Außer auf der Aufnahmestation und gelegentlich auf der Unfallchirurgie hat man keinen ärztlichen Unterricht auf Station bekommen. Gut wären kurze, aber häufige Fortbildungen. Keine Möglichkeit ins Internet zu kommen. Kein eigenes PJ Passwort für den PC.
- PJler auf der Privatstation hatten keinen Ansprechpartner und wenig bis nichts zu tun. Keine Einflussnahme auf die Einteilung auf Stationen/Gruppen möglich.
- Regelmäßiger Chirurgie PJ Unterricht (in 16 Wochen haben max. 50% der Fortbildungen stattgefunden); feste Mentoren; eigene Patienten, z.B. durch 1 PJ Zimmer auf jeder Station mit PJlern; fester Plan für PJ Tätigkeiten - momentan von Laune der jeweiligen Ärzte abhängig
- Regelmäßiger Chirurgie PJ-Unterricht, sowohl Allgemeinchirurgie (fand vereinzelt statt) als auch Unfallchirurgie (fand gar nicht statt, trotz Plan) und Gefäßchirurgie (kein Plan). Integration in die Patientenversorgung (eigene Zimmer). Mentoren.
- Sehr nervige Diskussion über die zwanzig Tage Fehlzeiten, die einem zur Verfügung stehen.
- Unregelmäßige Fortbildung

- Schlechte Betreuung auf interdisziplinären Stationen. Zu wenig Fortbildung, bitte mehr und ohne Ausfälle (bzw. Ersatz für ausgefallene Fortbildungen). Verbandswechsel ohne Anleitung, wünschenswert wäre eine Fortbildung. Wundbeurteilung und Wundversorgung zu Anfang des Tertials. Bitte keine PJler für die Privatstation, wo sie nur hingengelassen werden, die Aufgaben könne doch auch PJler der anderen Stationen übernehmen, so gäbe es auch die Möglichkeit, alle großen chirurgischen Fachdisziplinen zu durchlaufen.
- Während meiner Zeit leider keine PJ-Fortbildungen in Unfall-, Gefäß- und Thoraxchirurgie (sondern lediglich durch die Allgemein- und Viszeralchirurgie). Mir ist bewusst, dass PJler günstige Arbeitskräfte sind, aber vllt. könnte man die zahllosen Blutentnahmen mal durch einen Blutentnahmediendienst organisieren! Wenn nichts mehr zu tun war, durfte man nur selten früher nach Hause gehen; dies ist eine erhebliche Verschwendung potentieller Lernzeit (bzw. Zeit, in der sich 'irgendetwas' sinnvolles erledigen ließe)! Ich habe Stunden meines Lebens in Stationszimmern diverser chirurgischer Kliniken rumgegangen...
- Wir waren nach wie vor zu viele PJler, aber das ist bereits zum nächsten Tertial geändert. Gemeinsamer PJ Unterricht mit festen Zeiten, wo jeder hingehen darf, egal ob Chirurgie, Innere, Anästhesie. Bessere Einbindung der PJler in den Stationsablauf. Betreuung eigener Patienten war nur teilweise möglich. Vielleicht wäre eine Einführung in die EDV in den ersten Tagen möglich, so dass die Basis für die Patientenbetreuung geschaffen wird. So können in Absprache Untersuchungen angemeldet, Befunde gelesen, alte Arztbriefe gedruckt werden...
- Wir waren viel zu viele PJler und haben uns gegenseitig bloß auf den Füßen rumgestanden. Auf der C4 waren die Leute alle sehr nett, aber man hatte häufig das Gefühl, dass sie einen einfach ausgeblendet haben. Prof. B. war jedoch sehr bemüht einem in den OPs etwas zu erklären. Ich hatte häufig aber regelrecht das Gefühl zu verdummen, denn wenn man einfach bloß mit einem Lehrbuch auf der Station saß, weil rein gar nichts zu machen war, war das auch nicht recht. Wenn man dann so motiviert war und ggf. sogar zu zweit in den OP gegangen ist (es waren ja trotzdem noch zwei andere PJler auf Station), dann hat man sich dafür einen blöden Kommentar eingefangen. Allgemein wurde viel mehr versprochen, als tatsächlich umgesetzt wurde. Es gab weder den versprochenen PJler- Raum (sehr zum Ärgernis mancher Assistenten, die die Flut an PJlern in 'ihrem' Arztzimmer offensichtlich nervte), noch den versprochenen Internetzugang. Gleich zu Anfang wurde ein Zettel ausgeteilt, der noch auf das Jahr 2004 datiert war und zudem gleich als Beisatz hinzugefügt wurde, dass er sowieso so veraltet sei, dass er nicht mehr gelte. Die wichtigen Informationen, dass man für die Bescheinigung eine interne und die Unievaluation zusammen mit Angaben zur eigenen Person im Chefsekretariat abzugeben habe, haben wir bloß beiläufig beim Essen erhalten. Es kann weiterhin nicht sein, dass man eine Evaluation zusammen mit den persönlichen Angaben abgeben soll; wo wird da denn eine gewisse Anonymität gewahrt?! Ich würde wahrscheinlich niemandem empfehlen zum chirurgischen Tertial in die Sana Kliniken zu gehen. Man kann natürlich immer Glück haben und an einen netten Assistenz- oder Oberarzt kommen, der einem etwas beibringt, aber im Großen und Ganzen wurde mir im Großteil dieses Tertials jegliche Form der Motivation geraubt und ich bin froh, dass es endlich vorbei ist. Da nun verschärft auf die Anzahl der PJler geachtet wird, wird es aber zukünftig vielleicht ein wenig besser...
- Zu viele PJ-ler, dadurch viel zu wenig zu tun. Theoretische und praktische Ausbildung.